

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einchl. 18 J. Veränd.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. 1.40 einchl. 20 J. Austrägetgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Zeit. inf. höh. Ortwahl der Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile über deren Raum 5 Pfennig. Zeit. Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 466

Altensteig, Mittwoch, den 7. Juli 1943

86. Jahrgang

Englands Alleinschuld am Bombenkrieg

Alle deutschen Bemühungen um Humanisierung des Krieges sabotiert Neue Dokumentenveröffentlichung des Auswärtigen Amtes

DNB Berlin, 7. Juli. Das Auswärtige Amt legt in der Form eines Weißbuches die „Dokumente über die Alleinschuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung“ vor. Unter klärender Heranziehung der Akten, die während des Krieges erbeutet worden sind, ist hier in einer Sammlung von 110 Dokumenten einwandfrei und unwiderlegbar nachgewiesen, daß England den Bombenterror vorgezogen und in seine Kriegspläne aufgenommen hatte. Darüber hinaus aber führen die Dokumente einen lückenlosen Beweis dafür, daß die deutsche Reichsregierung schon auf der Abrüstungskonferenz in Genf am 18. Februar 1932 Vorschläge unterbreitet hat, die den Einsatz von Flugzeugen als Kampfmittel vollkommen auszuschließen versuchten.

Der Führer hat nach der Machtübernahme bei jeder nur möglichen Gelegenheit die Bemühungen um Humanisierung des Krieges fortgesetzt, ist dabei aber immer wieder auf britischer Seite auf völliges Unverständnis und entschiedene Ablehnung gestoßen. Die Dokumente, in chronologischer Folge angeordnet, verzeichnen genau jeden deutschen Schritt in dieser Richtung.

Noch zu Beginn des Krieges hat der Führer immer wieder den Wunsch zum Ausdruck gebracht, Vereinbarungen zu treffen, um die Zivilbevölkerung zu schonen und die demütigsten menschlichen Kultur zu erhalten. Er hat an die deutschen Luftstreitkräfte den Befehl erteilt, sich bei ihren Kampfhandlungen auf militärische Objekte zu beschränken, in der Voraussetzung, daß sich die gegnerischen Luftstreitkräfte an die gleiche Regel halten.

Am 1. September 1939 teilte das Auswärtige Amt noch an die polnische Botschaft in Berlin mit, daß die deutschen Luftstreitkräfte den Befehl erhalten hätten, sich auf militärische Objekte zu beschränken. Daß dieser Befehl genauestens eingehalten wurde, bestätigte der britische Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Buttler, am 6. September im Unterhaus, und auch der französische Luftattaché in Warschau stellte am 14. September 1939 ausdrücklich fest, daß die deutsche Luftwaffe nach den Kriegsgesetzen gehandelt und nur militärische Ziele angegriffen hat.

Wenige Tage nach dem Fall von Warschau trat der Führer in seiner Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939 erneut für die Humanisierung des Krieges ein, obwohl die englische Luftwaffe schon am 5. September 1939 die ersten Angriffe auf Wilhelmshaven und Cuxhaven unternommen hatte.

Am 12. Januar 1940 wurden zum ersten Mal britische Bomben auf eine offene deutsche Stadt, und zwar auf Weßerland auf Salt, abgeworfen. Dieser erste Bombardierung ziviler Ziele folgten weitere, so daß das Oberkommando der Wehrmacht am 25. April 1940 unter Regierungsverordnung der Bombenwürfe ausdrücklich feststellte, daß der Feind damit den Luftkrieg gegen unverteidigte Orte ohne militärische Bedeutung eröffnet hat. Dennoch legte sich die deutsche Luftwaffe im Kampf gegen England größte Zurückhaltung auf, nachdem ihr durch Befehl vom 25. Januar 1940 verboten war, Luftangriffe auf das britische Mutterland zu unternehmen.

Als die Operationen im Westen begannen, mehrten sich die Angriffe der britischen Luftwaffe auf nicht-militärische Ziele in Deutschland in rascher Folge und in zunehmendem Umfang. Das Oberkommando der Wehrmacht stellte am 18. Mai 1940 fest, daß der Feind ausschließlich nicht-militärische Ziele planlos angegriffen habe. Die britische Luftwaffe führt jedoch unentwegt mit ihrem Bombenterror gegen die deutsche Zivilbevölkerung fort. Der Führer wartete bis zum 19. Juni 1940 ab in der Hoffnung, daß der Feind zur Vernunft kommen würde.

Nach dem erfolgreichen Abschluß des Westfeldzuges richtete der Führer in seiner großen Reichstagsrede am 19. Juli 1940 noch einmal einen „Appell an die Vernunft auch in England“, der jedoch von der britischen Regierung mit den ersten Luftangriffen auf deutsche Kulturstätten, das Goethehaus in Weimar und das Bismarckmausoleum in Friedrichsruh beantwortet wurde. Erst am 7. September 1940 ging die deutsche Luftwaffe dazu über, namentlich auch London mit starken Kräften anzugreifen. Der Führer erhob aber weiterhin seine mahnende Stimme. Er denigte dazu die Eröffnung des Winterhilfswerks am 4. September 1940, seine Rede vor

der Alten Garde der Partei am 8. November, seinen Neujahrsausruf am 1. Januar 1941, seine Reichstagsrede am 4. Mai 1941 und sonstige Gelegenheiten. Alle Warnungen blieben nutzlos.

Mit der Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus setzte der britische Luftterror wieder verstärkt ein. Er erreichte sein heftigstes Stadium aber erst, als die Vereinigten Staaten in den Krieg traten. Namentlich wurde der Luftterror auch auf die von Deutschland besetzten Gebiete ausgedehnt. Im Mai 1943 forderten englische Politiker und militärische Führer zum brutalesten Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung auf. Die militärische Führung betätigte sich als Scharfmacher.

Die Dokumente stellen somit die ungeheuerliche Mitschuld Englands und der USA am Bombenkrieg fest und belegen vor aller Welt, daß diese Vermilderung des Krieges hätte vermieden werden können, wenn der Feind auf die Bittreden des Führers vor dem Krieg, bei Kriegsausbruch und während des Krieges eingegangen wäre.

Flammende Anklage gegen die Schuldigen

Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz zum Weißbuch

DNB Berlin, 6. Juli. Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz nimmt zu dem Weißbuch des Auswärtigen Amtes mit den Dokumenten über die Alleinschuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung Stellung und verweist darauf, daß man überall, wo man noch Verständnis hat für die Gehele einer anständigen Kriegsführung, die Frage nach dem Zweck dieser sinnlosen Zerstörungswut stelle. Diese Frage wird um so dringender erhoben, als die Weltöffentlichkeit immer deutlicher erkennt, daß ihre rein militärischen Auswirkungen in keiner Weise von kriegsentcheidender Bedeutung sind oder jemals sein können. Die Engländer und die Amerikaner probieren heute in der Öffentlichkeit mit diesem Luftterror und geben sich den Anschein, als ob sie glaubten, mit ihm ein Mittel in den Händen zu haben, den Sieg über Europa doch noch auf ihre Seite zu ziehen zu können. Aber sie bemerken auch, daß sie hiermit in der Welt keinen Glauben finden und daß dieses Mittel sie von allen isoliert, die bisher bemüht waren, in diesem Kriege keine Partei zu ergreifen. Dieser Isolierung will man in London

und Washington jetzt dadurch entgegenwirken, daß man die Anwendung des Luftterrors zu rechtfertigen sucht. Die englische und amerikanische Kriegsführung befindet sich daher in Verlegenheit. Sie will einerseits in ihrer blinden Zerstörungswut auf den Luftterror nicht verzichten, weil sie in ihm ein Mittel zu sehen glaubt, die in Europa neuerschaffenen Tatsachen zu bekämpfen. Zum anderen aber möchte sie sich moralisch rechtfertigen. Aus dieser Verlegenheit ist die in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten aufgestellte heuchlerische Behauptung zu erklären, daß Deutschland es war, das mit dem Luftterror gegen die Zivilbevölkerung begann. Diese Behauptungen sind eine wie die andere falsch. Sie sind bewusste Lügen. Der Luftterror ist eine rein britische Erfindung.

Das Auswärtige Amt hat sich aus diesem Grunde veranlaßt gesehen, alle in seinem Besitze befindlichen Akten zu publizieren, die geeignet sind, die von britischer und amerikanischer Seite aufgeworfene Frage nach der Urheberhaft des Luftterrors restlos zu klären. Das Weißbuch gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Teil behandelt die internationalen Verhandlungen, die vor dem Kriege über eine mögliche Abgrenzung des Luftkrieges geführt wurden. Aus den Protokollen geht hervor, daß Deutschland sich immer wieder für ein totales Verbot des Bombenabwurfs einsetzte und die Abschaffung des Bombenflugzeuges, den Verzicht auf die Herstellung von Gas-, Gift- und Brandbomben forderte. Gegenwärtig hierfür war die Rede des Führers im Reichstag am 17. Mai 1933. Führende Engländer trafen sich in der Auffassung, daß Bombenangriffe gegen die Zivilbevölkerung ein Mittel seien, auf das ein künftiger Krieg nicht verzichtet werden könne. Nicht einmal im Frieden wollte Großbritannien diese Methode aufgeben. Der Jude Saloon, der Unterstaatssekretär für die Luftfahrt, erklärte am 9. März 1934 vor dem Unterhaus, die Aufgabe der Royal Air Force im britischen Weltreich könne nicht nur darin bestehen, Feindschiffe zu bekämpfen oder vollene Deden abzumersen. Auch in der Luft gehe der Polizist mit dem Philantropen Hand in Hand. Die gleiche Ueberzeugung vertrat Baldwin, der zwei Jahre früher ausrief: „Man muß mehr Frauen und Kinder töten als der Feind, wenn man sich selbst schützen will.“ Daß das im Frieden erklärte grundsätzliche Bekenntnis der Engländer zum Luftterror nicht bestimmt war, im Kriege Theorie zu bleiben, erhellen die Besprechungen, die zwischen britischen und französischen Generalstäben seit Anfang März 1938, also 1 1/2 Jahre vor Kriegsbeginn, gepflogen wurden.

Auf der anderen Seite trat die Reichsregierung in Fortführung ihrer vor dem Kriege gemachten Bittreden, den

Europa auf militärischem Gebiet unbeflegbar

Eine Erklärung Lavals

DNB Berlin, 5. Juli. Die politischen Erklärungen, die Regierungschef Laval in diesen Tagen vor einer Versammlung von Zeitungsdirektoren und Schriftleiter der französischen Presse abgab, werden vom Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ in großer Ausmachung wiedergegeben. In diesen Erklärungen gab Laval in unmissverständlicher Weise seiner Auffassung Ausdruck, daß die deutsche Wehrmacht nicht geschlagen und Europa nicht von Kräften, die von außen kommen, besieg werden könne. Die deutsche Armee kann nicht geschlagen werden und Europa wird nicht besieg werden durch Armeen, die von draußen kommen. Ich, der ich im Mittelpunkt dieses Dramas stehe, kann nur immer wiederholen, Amerika, der Verbündete von England und der Gallisten, wird Deutschland nicht bezwingen. Europa ist auf militärischem Gebiet unbeflegbar.

Die Erklärungen sind stark und eins ist sicher: Sie verletzen es, Krieg zu führen. Ich bin überzeugt, daß Deutschland sich nicht brüskel, sondern arbeitet und die Schläge mit harten

Gegenschlägen heimzahlen wird. Der Marshall und ich wollen nicht, daß Frankreich von neuem zu einem Schlachtfeld und zu einem Trümmerhaufen wird. Um dies zu erreichen, braucht das französische Volk viel Intelligenz, um sich nicht eines Tages schmerzliche Vorwürfe machen zu müssen, denn eine grausame Zukunft werde es bestrafen, wenn es sich einen Tag gehen ließe.

Auf die Bombardierung französischer Städte durch die anglo-amerikanische Luftwaffe eingehend, erklärte er: „Nur Karren können sich darüber freuen, daß die anglo-amerikanischen Bomber ihre Bomben auf unsere Städte werfen. Die Zerstörung wird ein immer größeres Ausmaß nehmen. Weitere Städte werden getroffen, weitere Franzosen sterben, und größer wird der Berg der Ruinen. Aber der Sieg kommt nicht vom Himmel, eine Schlacht wird nicht in der Luft gewonnen. Wenn ich sagen dürfte, welches der Schade ist, der bei den Bombardements dem deutschen Rückzugspotential zugefügt wird, so würden sie einsehen, daß er äußerst gering ist.“

Der Gauleiter sprach zu den Propagandaleitern

„In unserer Hand liegt die Gestaltung der Zeit“

199 Der einwohige Lehrgang zur Kreispropagandaleiter und wauredner auf der Gauerschulungsburg der NSDAP, in Kreichronn fand am Samstag seinen Abschluß mit dem Besuch des Gauleiters. Zuvor waren noch am Freitagvormittag Professor Dr. Gieseler in Tübingen über die erbs- und rassebiologischen Probleme des Ostens und Landesbauernführer Arnold über unsere Ernährungslage zu Wort gekommen. Bei der Abschlusssitzung am Samstagvormittag sprach zunächst der Chef des Propagandaabteiles im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Oberdienstleiter Wächter, Berlin, über die Aufgabe der Propagandaleiter im Kriege. Seine Darlegungen gaben den Versammelten wertvolle Hinweise für ihre Arbeit.

Zum Abschluß der Tagung sprach Gauleiter Reichsstatthalter Marr. Er knüpfte an die Ausführungen des Vg. Wächter an und gelangte an einer Reihe von Beispielen die entscheidende Wichtigkeit der Aufgaben, die von den Propagandaleitern zu bewältigen sind. Die Tagesfragen dürften aber, so führte der Gauleiter aus, nicht dazu führen, das große Ziel unseres politischen Kampfes aus dem Auge zu verlieren. Der Gauleiter wies darauf hin, daß er es als die entscheidende Notwendigkeit unserer Zeit betrachte, unserem Volk jenes politische Wissen zu vermitteln, das es instantanell, demüht seine führende Aufgabe zu über-

nehmen, zu der uns das Schicksal bestimmt habe. Ein großes Volk wie das unsere vermöge nur zu bestehen, wenn seine politische Ausrichtung einheitlich sei. Je härter die Zeit sei und je größer die Anforderungen, die an uns gestellt würden, um je klarer und entschlossener müßten wir diese Aufgabe lösen. Auch die Haltung der Parteigenossen müsse in Zeiten der Bewährung, wie sie uns das gigantische Ringen unserer Zeit auferlegt habe, in besonderem Maße eindeutig und konsequent sein. Wenn in ruhigen Zeiten da und dort vielleicht noch einige Nachsicht geübt werden könne, so könne dies in einer Zeit wie der gegenwärtigen nicht ausbleiben. Die Aufgabe der Gestaltung unserer Zeit gebietet. Sie so zu gestalten, wie es der übertragende Wert unserer Nation verdient, sei die uns vom Schicksal gestellte Aufgabe. Sich dieser Aufgabe willig zu unterziehen, helfe den Gesetzen unseres Lebens und dem Willen der Vorsehung zu gehorchen. Keiner Generation vor uns sei eine größere Mission auferlegt worden. Wenn unser Geschlecht diese Aufgabe zugewiesen erhalten habe, dann haben wir Grund genug, dafür dankbar zu sein und keinen anderen Ehrgeiz zu haben, als als treue Helfer des Führers seinem Werke dienlich zu sein.

Die Schunkingverluste im 6. Kriegsjahr

DNB Tokio, 6. Juli. (Dab.) Anlässlich des morgigen 6. Jahrestages des Ausbruchs des Chinakonflikts gibt das Kaiserliche Hauptquartier das Gesamtergebn der Operationen auf dem chinesischen Kontinent im abgelaufenen Jahre bekannt. Danach verlor der Feind an Toten etwa 457.800 Mann, an Gefangenen und Ueberläufern 245.000 Mann und an Flugzeugen 270. In japanische Hände fielen u. a. 1100 Geschütze, 4150 Maschinenarmen und 16.000 BRL. Schiffstaum.

Die japanischen Verluste werden mit 8181 Toten und 44 Flugzeugen angegeben.

Japanische Luftwaffe im Kampf um Rendova

DNB Tokio, 6. Juli. (Dab.) Zu den Kämpfen um Rendova wird gemeldet, daß bei einem japanischen Luftangriff am 4. Juli fünf Transporter und zehn Landungsboote zerstört wurden. Ferner wurde ein Materiallager zerstört. Die Japaner schossen 25 feindliche Flugzeuge bei neun eigenen Verlusten ab.

Wieder 51 Feindbomber vor Sizilien abgeschossen

Schwere Kämpfe im Abschnitt Bjalgorod bis nördlich Kursk

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juli.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Aus einem erfolgreichen östlichen Angriffsunternehmen deutscher Infanterie im Abschnitt Bjalgorod entwickelten sich durch harte sowjetische Gegenangriffe im Verlaufe des gestrigen Tages schwere Kämpfe auf der Erde und in der Luft, die sich bis auf den Raum nördlich Kursk ausdehnten und bis zur Stunde immer größere Heftigkeit annehmen.

Bei wiederholten Vorstößen zur Küste Siziliens erlitten deutsch-nordamerikanische Fliegerverbände am gestrigen Tage erneut schwere Verluste. Die deutsche und italienische Luftwaffe schoß insgesamt 51 feindliche Flugzeuge ab, darunter vorwiegend viermotorige Bomber.

In der letzten Nacht bekämpfte ein harter Verband deutscher Kampfflugzeuge das Hafengebiet von Biserta mit Bomben schweren Kalibers.

Bei nächtlichen Störflügen des Feindes über Nord- und Nordwestdeutschland entstand durch Abwurf einzelner Bomben nur geringer Sachschaden.

Der italienische Wehrmachtbericht

Deutsche Jäger schossen 15 Flugzeuge ab

DNB Rom, 6. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Orte in Sizilien, darunter Messina, Catania und Marsala, wurden zum Ziel von Luftangriffen, die Schäden und Opfer in beschränktem Ausmaße verursachten. Die Luftwaffe der Achse und die Flak stellte sich den feindlichen Angriffen wirkungsvoll entgegen. Italienische Jäger, unter denen sich besonders die Jäger der 101. Gruppe unter dem Kommando von Hauptmann Giovanni Porcu aus Alexandria auszeichneten, schossen 22 Maschinen ab. 15 weitere wurden von deutschen Jägern und 14 von der Flak zerstört.

Von den Operationen der letzten drei Tage lehrten vier unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Sowjetische Ueberrumpelungsversuche mißglückt

DNB Berlin, 6. Juli. Am Kubanbrückenkopf wurden während des 5. Juli einzelne feindliche Gruppen, die sich in Vorstößen in das Lagunengebiet des Kuban bereitgestellt hatten, durch Artilleriefeuer zerstört.

Westlich Woroschilowgrad erbrachten eigene Stoßtruppunternehmungen gute Erkundungsergebnisse.

In der Nacht zum 4. Juli versuchten die Sowjets erneut, an verschiedenen Stellen des mittleren Donez mit lebhafter Feuerunterstützung durch ihre Artillerie und schweren Infanteriewaffen in die deutschen Verteidigungslinien einzudringen.

Südwestlich Isjum verfuhrte ein bolschewistischer Stoßtrupp in Stärke von 25 Mann unsere Vorposten zu überrumpeln. Obwohl das waldige, unübersichtliche Gelände die Annäherung erleichterte, erkannten die sowjetischen Grenadiere Grenadiere sofort die feindliche Absicht, warfen sich ihrerseits kurz entschlossen auf die Sowjets, schlugen sie zurück und brachten neben schweren und leichten Infanteriewaffen eine Anzahl Gejangener ein.

Nach der gleichen Zeit machten weitlich davon Bolschewisten auf fünf Schlauchbooten den Versuch, über den Donez zu setzen. Durch die Unvorsichtigkeit unserer Grenadiere mißlang auch dieses vom Feinde geplante Ueberrumpelungsmanöver. Eines der Schlauchboote wurde durch MG-Feuer zerstört und versank in den Fluten. Das Ueberrumpeln der Infanterie zwang die übrigen Boote, ihre Gefährde schleunigst zu verlassen und sich schwimmend wieder ans Ufer zu retten.

Ein aus rhein-malinois Grenadiern und Pionieren bestehender Stoßtrupp konnte in dem waldreichen Gelände bei Kalkaleja die feindlichen Vorpostenstellungen überrumpeln und den Sowjets empfindliche Verluste zufügen. Sie vernichteten hierbei unter anderem einen stark ausgebauten Maschinengewehrstand und lehrten nach Erfüllung ihres Erkundungsauftrages mit mehreren Gefangenen zu ihrem Stützpunkt ohne Verluste zurück.

Der Mord an Sikorski

Sikorski eine Kette nach dem mittleren Orient nahe, wo Kette von aus der Sowjetunion mit großer Mühe herausgeschleust themals polnischen Soldaten zu neuen Verbänden zusammengezogen waren. Sikorski sollte sich angeblich der Aufgabe unterziehen, dieses neue Kanonensutter für die Briten mit dem bis dahin fehlenden „Kampfesmut“ zu erfüllen und vor allem Katyn vergessen zu machen. Da aber auch dieser letzte Auftrag nicht recht klappte, gab der Secret Service endgültig dem polnischen General den Gangschuß. Ein toter Mann, so argumentierte man wohl in London, ist immer noch besser als ein Pole, der Katyn nicht vergessen kann, und der deshalb für die bolschewistisch-plutokratische Verratspolitik Moskaus und Londons und die zwischen den beiden Partnern vereinbarte Liquidierung Polens immer nur einen Stein des Anstoßes bedeutet.

Sikorski erlitt damit das gleiche Schicksal wie kurze Zeit vorher der französische Verratsadmiral Darlan, der gleichfalls den britischen Interessen im Wege stand. Das nach ruhen hin dem Mord irgend ein anderes Mäntelchen umgehängt werden mußte, war natürlich keinen Augenblick zweifelhaft. Von den diesen politischen Morden der letzten Jahrzehnte, die auf das Konto des Secret- und Intelligence-Service fielen, wurde noch keiner zugegeben. Man liebt auch bei diesen Blutzuschüssen die Heuchelei. Es genügt den Engländern, wenn das Ergebnis in den Rahmen ihrer Politik paßt. Dies ist aber zweifellos bei der Ermordung Sikorskis der Fall. Gerade die englisch-bolschewistische Freundschaft wurde in den letzten Monaten durch kein Ereignis so hart belastet wie durch die polnisch-sowjetischen Auseinandersetzungen nach der Aufhebung der Katynmorde. Trotz aller Bellegungsversuche glimmte das einmal entzündete Feuer unterirdisch weiter fort. Auch für die Zukunft mußten sich aus dem polnischen Problem für die Briten und Bolschewisten immer neue Schwierigkeiten ergeben. Durch die Ermordung Sikorskis wurden diese unangenehmen Konfliktstoffe auf billige Art und Weise beseitigt. Die Polen-Emigranten sind jetzt ohne eigentlichen „Chef“. Sie können ihrem eigenen Wirtwart überlassen werden. Ein solcher Mord lohnt also.

Sikorski war im Jahre 1881 in Galizien geboren und war

Luftkrieg zu humanisieren, nach Kriegsausbruch zahlreiche Maßnahmen, um diesen Gedanken in die Tat umzusetzen. Dieser deutsche Luftkriegführung im ersten Kriegsjahr ist der zweite Teil des Weisbuches gewidmet. Er behandelt vor allem den Luftkrieg in Polen, in Holland, Belgien und Frankreich. Aus den veröffentlichten Dokumenten geht hervor, daß sowohl Warschau wie Rotterdam ein Bombardement aus der Luft hätte erlitten werden können, wenn der Feind diese Städte nicht zu Festungen gemacht und als solche verteidigt hätte.

Der dritte Abschnitt des Weisbuches gibt eine vollständige Darstellung des deutsch-englischen Luftkrieges. Es wird gezeigt, daß britische Flugzeuge monatelang zivile Objekte in Deutschland angriffen, ohne daß die deutsche Kriegführung zu Vergeltungsmaßnahmen schritt. Noch im Januar 1940 ging ein Befehl an die Wehrmacht heraus, der Luftangriffe gegen das englische Mutterland ausdrücklich verbietet. Erst im April 1940 legte sich die deutsche Kriegführung Rechnung davon ab, daß die britischen Angriffe auf zivile Objekte nach einem fest umrissenen Plan erfolgten. Der Eindruck dieser Feststellung war so groß, daß sie im Wehrmachtbericht vom 25. April 1940 ausdrücklich erwähnt wurde. Auch jetzt schlägt Deutschland noch nicht zurück. Vielmehr wartete es bis zum 30. Juni 1940. Am 19. Juli 1940 richtete indessen der Führer in einer Reichstagsrede nochmal einen „Appell an die Vernunft, auch in England.“ Er blieb ungehört. Die englische Antwort hierauf bestand im Abwurf britischer Bomben auf das Goethehaus in Weimar und das Bismarckmuseum in Friedrichshagen. Am 26. August 1940 begann die erste Serie britischer Luftangriffe auf die Wohnviertel der Reichshauptstadt. Nachdem acht dieser Angriffe ertragen worden waren, ging die deutsche Luftwaffe dazu über, namentlich auch London anzugreifen. Die Führerrede vom 8. November 1940, vom 11. März 1941 und vom 4. Mai 1941 legten den deutschen Standpunkt vor aller Welt klar.

In dem Augenblick, als die europäische Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus begann, setzte auch der britische Luftterror wieder ein. Er wurde nun auch von den Vereinigten Staaten mit Material und sehr bald auch mit Mannschaften unterstützt. Aber erst nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten trat der Luftterror in sein heutiges Stadium. Das Weisbuch zeigt, wie die politischen und militärischen Führer Großbritanniens und der Vereinigten Staaten sich gegenseitig zu immer brutaleren Bombardierungsmethoden gegen die Zivilbevölkerung anfeuern.

Die im Weisbuch zusammengestellte Uebersicht über Entstehung und Entwicklung des Luftterrors ist die vollständigste Klärung der Schuldfrage, die sich denken läßt. Die Dokumentensammlung erhebt, daß der Luftterror das Ergebnis eines von langer Hand vorbereiteten Planes zur Vernichtung der Kulturstätten in Deutschland und Italien, ja in ganz Europa darstellt. Für die Zeitgenossen wie für die späteren Generationen ist die Dokumentensammlung des Weisbuches eine stammende Anlage gegen die Schuldigen. Churchill und Roosevelt werden hier vor das Tribunal der Geschichte gefordert. Ihre alleinige Verantwortung für die sinnlose Barbarei ihrer gemeinen Kriegsmethoden steht ein für allemal fest.

Kurznachrichten

Ulrich Graf 65 Jahre. Die NSK meldet: Am 6. Juli vollendete H-Oberführer Ulrich Graf sein 65. Lebensjahr. Ulrich Graf ist einer der ältesten und treuesten Gefolgsmänner des Führers. Er war in den ersten Jahren der Bewegung der künftige persönliche Begleiter des Führers und hat alle Versammlungen und Saalschlagungen an seiner Seite miterlebt. Auf dem Marsch zur Felsbrennhaube wurde er am 8. November 1923 schwer verwundet. Mit der Wiederaufstehung der Partei stand auch er wieder in den Reihen ihrer Kämpfer. Ulrich Graf ist Träger der drei Ehrenzeichen der Partei, seit 1924 Mitglied des Stadtrates in München und seit 1936 Mitglied des Reichstages.

40 Jahre Soldat. Am 6. Juli konnte General der Artillerie Otto Hartmann auf eine 40jährige, im Krieg und Frieden erfolgreiche militärische Laufbahn zurückblicken. Er wurde 1894 in München geboren und trat als Fähnrich in das 10. bayerische Feldartillerie-Regiment in Erlangen ein. Am 1. März 1935 wurde er zum Generalleutnant und am 1. April 1940 zum General der Artillerie befördert und gleichzeitig zum Kommandierenden General eines Armeekorps ernannt. In seiner Sp. 13 hatte General Hartmann entscheidenden Anteil an der raschen, siegreichen Beendigung des Westfeldzuges. Hierfür verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Seit Juli 1941 General der Artillerie Hartmann als Kommandierender General der Sicherungsgruppen und Befehlshaber eines Heeresgebietes an verantwortlicher Stelle im Osten.

Die Briten und der Kontinent

In Italien erschien eine vom Lombardischen Journalisten-Institut herausgegebene große Veröffentlichung, die unter dem Titel „Verlida Inghilterra“ (Verlides England) Beiträge führender italienischer und deutscher Politiker und Publizisten veröffentlicht. Wir bringen im folgenden den Artikel des Stellvertretenden Vizepräsidenten der Reichsregierung, Stabsleiter Sandermann.

Es wird einer späteren Geschichtsschreibung überlassen bleiben, den aktuellen Gründen und den besonderen Einflüssen nachzuforschen, die die britische Politik im Jahre 1939 veranlaßt haben, den neuen großen Weltkrieg zum Ausbruch zu bringen. Das nicht die Erhaltung der Verallteten Grenzen Polens der Grund war, um dessentwillen England damals keine Kriegserklärung nach Berlin landte — das stand damals schon unbedeutbar fest, und die britischen Propagandapapieren vom Herbst 1939 erschienen heute in den Tagen der Diskussion über den Fall Katyn nur noch als schlichter Treppennuß.

Nein — nicht um Polens, nicht um Frankreichs, sondern um ganz anderer Ziele willen hat England erneut den Feuerbrand in das europäische Haus getragen. Diese Ziele sind schwer zu begreifen, wenn wir sie im Richte der inzwischen eingetretenen Entwicklung und unter Verlässichtigung des morschen inneren Gefüges des britischen Empire beurteilen: daß in einem Weltkrieg unserer Tage mit all seinen militärischen, wirtschaftlichen und politisch-psychologischen Erfordernissen eine Machtkonzentration schwerens gefährdet wird, deren Positionen über den ganzen Erdball verstreut sind, deren Verbindungswegen über die Weltmeere sich hinziehen und deren Völkerschaften seit langem aus Freiheit und Absonderung finnen — dies alles war und ist auch dem Durchschnittsbriten ein Begriff.

Angesichts solcher Umstände gewinnt die Frage nach den Gründen, die es den Churchill, Eden und Genossen überhaupt möglich gemacht haben, mit ihren egoistischen Kriegsplänen sich durchzusetzen, besondere Bedeutung. Sie kann mit Vernunftgründen nicht beantwortet werden. Wir müssen uns auf das Gebiet der britischen Mentalität begeben und die geschichtliche Entwicklung, die sie beeinflusst, in den Kreis unserer Betrachtung einbeziehen. Die Einseitigkeit der Briten als eines Inselvolkes gegenüber

dem Kontinent, von dem sie kamen und der nie aufgehört hat, ihnen menschliche Kraft und geistigen Reichtum zu bieten, war seit Jahrhunderten eine ebenso merkwürdige wie seltsamge. Es waren keinesfalls allein Kämpfe um koloniale Reichtum, die England in Konflikt mit den großen Staaten des europäischen Kontinents brachten, wenn auch zahlreiche wertvollste Besitzungen des britischen Empire Westküste sind, die den ursprünglichen europäischen Koloniatoren auf kriegerischem Wege geraubt wurden, man denke an das einst französische Kanada, an den portugiesischen Besitz in Indien, an das britische Südafrika. Nicht nur diese kolonialen Kämpfe brachten England in fast pausenlosen Streit mit den Mächten und Völkern Europas. In das Buch der europäischen Geschichte sind mit ebensoviel blutiger Tinte die direkt gegen Europa gerichteten machtpolitischen Ansprüche verzeichnet, die es nicht nur überall dort zum struppelosen Angreifer werden ließ, wo es, etwa wie im Falle Spanien, der Niederlande oder des Deutschlands von 1914, einen Konkurrenten im Kampf um die Reichthümer der Erde erblickte, sondern die es auch zum Stützpunkt im Bereich des Kontinents selbst antrieb — von den französischen Kanalküsten über Gibraltar nach Malta und Jopren.

Nach all diesen geschichtlichen Vorgängen — verbunden mit den Methoden des britischen Virentismus, das den europäischen Völkern immer wieder den freien Weg über die Meere versperrte und sich Rechte anmaßte, die für die anderen Staaten Ketten bedeuteten — hatte England Grund, Europa zu fürchten, und diese Furcht wurde zum Leitmotiv seiner ganzen europäischen Politik. In dreifacher Gestalt hat sie es verstanden, durch zwei Jahrzehnte hindurch, während denen es für Europa manche geschichtliche Chance zur Einigung gegeben hätte, die Völker dieses Kontinents mit den unterschiedlichsten Parolen, aber mit stets der gleichen Absicht in immer neue wechselnde Kämpfe zu verwickeln und dadurch zu verhindern, daß es selbst — der Raubstaat England — von der Gesamtheit der europäischen Völker zur Rede gestellt und eine Neueinteilung der Güter der Erde in die Wege geleitet wurde.

Zu dieser historischen Angst der Briten vor den Betrogenen und Bestohlenen, die wie ein roter Faden die britische Politik

dom 18. Jahrhundert bis heute durchzieht, trat in unserer Zeit nun noch die Furcht der jüdisch-plutokratischen Sicht vor dem ankündenden Beispiel der jüdischen und nationalsozialistischen Revolutionen, die beide ihren Wölfen wahren und unmittelbaren Anteil am nationalen Schicksal ergeben haben und deren Dreen so ganz und gar nicht zu den ererbten und oft erprobten Methoden demokratischer Phrasologie und der anonymen Ausbeutung der breiten Volksschichten passen, auf der das ganze britische Machtsystem aufgebaut ist.

Der gegenwärtige Krieg, der das stolze Britannien in die willenslose Abhängigkeit von Washington und Moskau geführt hat, ist nun der dramatische Höhepunkt des Kampfes Englands gegen den europäischen Kontinent, eines Kampfes, der um so abdrucker war und ist, als es kein England gäbe ohne dieses Europa. Es wird der letzte Kampf sein, den die Briten gegen die Völker unseres Kontinents führen. Denn das harte Erlebnis dieses Krieges, die Erkenntnis, daß unsere Zukunft vom Bolschewismus bedroht ist und daß England das Bündnis mit dieser Weltpest nicht gesucht hat, nur um Europa auszulöschen, ferner die so absichtliche Zerstörung europäischer Kulturwerte durch einen militärisch erfolglosen Bombentrieg — das alles hat eine umfassende antibrutische Einheitsfront Europas empormachen lassen, die mit dem Ende der britischen Einmischung in unser Leben den Anfang eines neuen glücklicheren Daseins aller tüchtigen europäischen Nationen bezeichet.

Und es wird der Tag kommen, an dem die Briten — diesmal selbst ausgeplündert von denen, deren sie sich bedienen wollten, um uns zu vernichten — vor der Türe Europas stehen und um Einlaß bitten werden. Es ist eine große und bittere Rechnung, die dann auszugleichen sein wird.

Schweres Unglück auf der Mambuler Tunnelbahn. In der Mambuler Tunnelbahn röh Dienstag mittag das Drahtseil, das die beiden Wagen der unterirdischen Bergbahn miteinander verbindet. Die in voller Fahrt befindlichen Wagen rieten mit aller Wucht durch die Mauern in die gegenüber liegenden Häuser hinein. Man rechnet mit zahlreichen Toten. Das ganze Stadtviertel ist abgesperrt.



kann während des vorigen Krieges von Krakau aus in die polnischen Regionen eingetreten. Nach dem ersten Weltkrieg wurde er Generalquartiermeister einer polnischen Heresgruppe und befehligte 1920 im Kampf gegen die Sowjetunion die 5. polnische Armee. Piłsudski hat ihm stets die Schuld dafür beigemessen, daß damals West-Polens verloren ging. Gleichwohl brachte er es im Jahre darauf noch zum Generalstabschef, in welcher Stellung er unter französischer Kontrolle die Reorganisation der polnischen Armee durchführte. Er wurde im Dezember 1922, während nunmehr Piłsudski Chef des Generalstabes wurde, sogar die Regierung. Ihre Lebensdauer belief sich auf fünf Monate. In einem späteren Kabinett wurde Sikorski noch einmal Kriegsminister. Aber inzwischen hatte er sich bereits mit Piłsudski überworfen, und vom Jahre 1928 an begann sein Poletin als emigrierter General, der nie mehr zum Zuge kam. Er ging nach Paris, opponierte in der Presse gegen so gut wie jede polnische Regierung. Als der Wahsław Radosz-Emigins und Radosz Polen am 1. September 1939 in den Krieg gegen das Reich gebracht hatte, rief der Staatspräsident Mołcisi Sikorski aus Paris zurück, um ihm die im Barthelemy stehende polnische Armee zu übergeben. Aber bevor Sikorski aus Paris überhaupt abbrechen konnte, war deren Schicksal schon besiegelt. Der polnische Botschafter in Paris übergab ihm dann das Kommando über die polnische Armee in Frankreich — eine Funktion, die ihm wenig zu erfüllen war, weil eine solche Armee nicht existierte.

Am 30. September 1939 etablierte sich der ehemalige Senatspräsident Kaczlewicz in Paris aus eigener Machtvollkommenheit als Nachfolger des zurückgetretenen Staatspräsidenten Mołcisi und beauftragte in dieser Eigenschaft Sikorski mit der Bildung eines Emigranten-Ausschusses, der seinen Sitz zunächst in Paris hatte und dann aus begrifflichen Sicherheitsgründen nach England überzöge. Dort begann dann die ganze praktische Arbeit, allein agitatorisch zu wertende Tätigkeit Sikorskis, die ihren entscheidenden Zusammenbruch erlebte, als in Zusammenhang mit der Aufdeckung der grauenhaften boschewistischen Verbrechen an 12.000 polnischen Offizieren in England die Polen definitiv an den Krenel verriet. Die zwiespältige Außenpolitik, die Warschau zur Zeit des polnischen Zwischenstaates getrieben hat, bekam hier noch eine späte Quittung.

Nur die polnischen Insassen fanden den Tod

Der Pilot und die übrige Besatzung sprangen rechtzeitig ab

DNB La Plata, 5. Juli. Unmittelbar nach dem Abbruch des Flugzeuges, in dem sich Sikorski und seine Begleitung befanden, wurden hier die merkwürdigen Umstände bekannt, die deutlich beweisen, daß es sich um einen absichtlich herbeigeführten Abbruch der Maschine gehandelt hat. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß die polnischen Insassen ausnahmslos zu Tode kamen, während sich der offensichtlich im Auftrage des englischen Geheimdienstes handelnde Pilot mit den weiteren Mitgliedern der Besatzung durch Fallschirmabprung gerettet hat.

DNB Stockholm, 6. Juli. Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ meldet, der Chef der Informationsstelle der polnischen Emigrantenorganisation in London teilte bei Bekanntwerden der Todesnachricht mit, Sikorski sei vor seiner Reise im britischen Flugzeug gewarnt worden, er habe sich aber geweigert, warnende Stimmen anzuhören.

DNB Erzerum, 5. Juli. Zur Meldung des englischen Luftfahrtministeriums über den Flugzeugabsturz Sikorskis wird aus Bagdad gemeldet, daß sich die Nachricht bei den polnischen Emigranten im Irak mit Windeseile verbreitet und ungeheure Erregung verursacht hat. Die Behauptungen der Engländer, es handle sich um einen Flugzeugunfall, fanden wenig Glauben. Man verweist dabei darauf, daß Churchill und Roosevelt bei ihren vielen Flugreisen noch nie einen Unfall hatten, offenbar weil dabei andere Vorkehrungsmaßnahmen ergriffen worden seien. Die Mißstimmung zwischen den Engländern und Polen im Irak kam in zahlreichen neuen Zwischenfällen zum Ausdruck.

Norditalienische Pressestimmen zur Beileidigung Sikorskis

DNB Mailand, 5. Juli. Die Ermordung Sikorskis hat in der norditalienischen Presse starken Eindruck hinterlassen. Die Ueberzeugung ist, daß der Pole ebenso wie Darlan und andere den Angelfischen oder Sowjets unbedequate Staatsmänner und Mitarbeiter auf Anstiftung von Moskau ein Opfer des Secret Service wurde.

Wenn der Verstorbene auch in London durch große Reden gefeiert werden wird, so wird doch niemand, wie „Stampa“ unterstreicht, an die Aufrichtigkeit dieser Reden denken. Die Engländer haben sich viel mehr eines äußerst lästigen Gosses entledigt und können sich darüber freuen. Sikorskis Haltung hätte das schlechte Gewissen der britischen Staatsmänner, die Polen zuerst zum äußersten Widerstand gegen Deutschland aufgeführt und dann en bloc an die Sowjets verkauft hatten. Jetzt scheint der Weg zu einem Kompromiß geordnet, der für immer die Aspirationen des polnischen Volkes begräbt. Auch die Toten von Katyn können, ebenso wie die britischen Versprechungen, leicht in Vergessenheit geraten.

„Wohlüberlegte Sabotage“

Espanische Bevölkerung zum Abbruch des Sikorski-Flugzeuges

DNB Madrid, 6. Juli. Unter der spanischen Grenzbevölkerung von La Linea und Algeciras, die über die Ermordung Sikorskis nähere Einzelheiten erfahren hat, besteht der Eindruck, daß bei dem Tod des Emigrantengenerals politische Reinigungsverschiebenheiten der Absegegnen der Ausflucht gegeben haben. Man weiß ferner darauf hin, daß der Abbruch des viermotorigen Flugzeuges bereits zwei Minuten nach dem Start in Gibraltar erfolgte, daß alle Motoren plötzlich zusammen versagten, daß die Rettungsaktionen überraschend schnell einsetzten und daß der Start bei Dunkelheit erfolgt war, so daß Sabotageabsichten sich leichter bemerklich machen ließen.

Flugzeugunfälle, so stellt man in diesen spanischen Kreisen fest, sind in Gibraltar wegen des intensiven Luftverkehrs zwar nicht selten, es sei jedoch ungewöhnlich, daß eine glatte vom Start gegangene mehrmotorige Maschine, die zudem nicht überlastet war, lautlos ins Meer stürzte. Man neigt in Kreisen der spanischen Grenzbevölkerung zu der Annahme, daß es sich um eine wohlüberlegte Sabotage handelte mit dem Zweck, den als „Stein des Anstoßes“ betrachtenden polnischen General aus dem Wege zu räumen.

Stalten-Besuch Mihai Antonescus

DNB Rom, 6. Juli. Der stellvertretende Ministerpräsident Rumaniens, Mihai Antonescu, traf nach einer amtlichen Mitteilung am 29. Juni als Gast der italienischen Regierung in Italien ein. In seiner Begleitung befanden sich der Unterstaatssekretär im Propagandaministerium Professor Marzu, der Leiter der Wirtschaftsabteilung im Außenministerium, Gesandter Petala, der Chef des Militärabteilungs, Oberst Turtureanu, und andere hohe Beamte.

Minister Antonescu begab sich zuerst nach Venedig, wo er von Unterstaatssekretär Bastiani vom italienischen Außenministerium und weiteren höheren Beamten des italienischen Außenministeriums und den Spitzen der städtischen Behörden empfangen wurde. Am 30. Juni begaben sich die Gäste im Sonderzug nach Florenz. Minister Antonescu besuchte dort am nächsten Morgen die Gräber der Eltern des Duce sowie Bruno Mussolinis. Er begab sich sodann nach Rocca delle Caminate, wo er vom Duce empfangen wurde. In Anwesenheit von Unterstaatssekretär Bastiani hatte Minister Antonescu eine lange und herz-

liche Aussprache mit dem Duce, an die sich ein kleiner Empfang angeschlossen. Im Verlaufe dieser Besprechungen wurde die allgemeine Lage sowie die Fragen, die beide Länder und ihre gemeinsamen Interessen betreffen, einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Die Besprechungen, die sich in der Atmosphäre der herzlichsten Freundschaft abwickelten, die die beiden Länder verbindet, erlaubten die völlige Uebereinstimmung der Ansichten Italiens und Rumaniens über die politische und militärische Führung des Krieges festzustellen, den die beiden Länder gemeinsam mit Deutschland und den anderen verbündeten Nationen mit fester Entschlossenheit, den Sieg zu erringen, führen. Zum Abschluß der Besprechungen fand die Absicht beider Nationen erneut Bestätigung, die Zusammenarbeit zur Erreichung der Ziele immer noch enger zu gestalten, die den Interessen beider Länder und den Grundrügen entsprechen, auf die sich das Bündnis und der Kampf gründen, den die Dreierpaktmächte führen, um auf der Grundlage von Gerechtigkeit und Billigkeit den Völkern Europas eine Zukunft friedlicher Zusammenarbeit zu sichern.

Am 2. Juli, den Minister Antonescu in privater Form in Rom verbrachte, wurde der rumänische Staatsmann vom italienischen Kronprinzen empfangen. Am 3. Juli begab sich Minister Antonescu mit seiner Begleitung nach San Rossore, wo ihm König und Kaiser Viktor Emanuel eine Audienz gewährte, an die sich ein Frühstück angeschlossen.

Ritterkreuze für hervorragende Leistungen zur See

DNB Berlin, 6. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän Otto Maurer, Kapitänleutnant Günther Heydemann und Oberleutnant zur See Horst Weber.

Korvettenkapitän Otto Maurer, der am 8. Dezember 1906 in Bettina-Wasserburg am Bodensee geboren wurde, ist seit Mai 1942 Chef einer Räumboots-Flottille. Er wurde mit seiner Flottille an der Kanalenge eingesetzt, wo die unmittelbare Feindnähe sehr große Anforderungen an Schiff und Besatzung stellt. Als besondere Leistung der Flottille neben erfolgreich geführten Geleiten wichtiger Schiffe, Minenunternehmungen und Räumbootsfahrten ist die Verfertigung von drei feindlichen Schnellbooten hervorzuheben. Weitere acht Schnellboote wurden in Brand geschossen.

Zwölf Sowjets suchten einen Weg

Von Kriegsbericht Eugen Federle

Das Seltsame ist im Kampfgebiet das Alltägliche. Wundert sich jemand, wenn da zwölf Sowjetarmisten neben einer weißen Feldküche sitzen, um einen großen Gaskocher verlammt, und schließlich eine kräftige Radeluppe Wästel? Bewahre, es nimmt schon. Nach dem Mittagessen bringt ein deutscher Soldat dem koppelbärtigen Zuwachs einen Arm voll Kaffeegetränk, Pinzel, Seltz, Spiegel, und nun macht sich einer nach dem anderen glatt. Ein Sowjetergoan läßt sich gleich eine deutsche Heißblase verpassen, um die Verwandlung vollständig zu machen. Dann legt er sich in weiteren Kibbelnagen und fährt mit zurück zum Dispositionsgeschäftsstand. Halt, da ist ja das neue Soldatenheim des Regiments! Geigarij reicht mit aus und trinkt wie alle anderen, wie der deutsche Offizier sein Glas frischer, kühler Milch. In der Sommerhitze schmeckt ihm so etwas — weiter!

Das Größte hatten sie nun geschafft. Das Leben bei Väternchen Stalin war ja nicht gerade leicht gewesen, am wenigsten, wenn das Herz wie im Falle der zwölf vom Bolschewismus nichts mehr: unendlich angepannte Arbeit, klassische Behandlung, fast kein Schlaf. Wer bei der Arbeit einnickte, sah beim Aufstehen einen Bittelen auf sich gerichtet. Dazu ein Futter, daß Gott erbarm, denn die Vorräte der Sowjets gehen an diesem Fronteile zur Reize. Morgens Nesseluppe, mittags Nesseluppe, gewöhnlich ohne Salz, abends ungesüßter Tee, kein Fleisch, kein Brotanstrich, keine Butter — zwiebackähnliches Brot wie ausgebröckelte Rinde. Hätte die evaluierte Zivilbevölkerung nicht Befehl erhalten, alle Nahrungsvoorräte zurückzulassen, hätte der Hunger vor der Sowjetarmee; so aber finden sie da und dort wenigstens noch Kartoffeln.

So erzählen sie, die zwölf von drüben. Sie wissen auch ein Lied zu singen von den Leiden der Zivilbevölkerung bei der gewaltsamen Evakuierung des Hinterlandes. Einer sah, wie bei Ausfärlungen eine Frau erschossen, drei erschossen wurden. Viele Zivilisten lehnen sich nach der Rückkehr der Deutschen. Moskau plant daher, wie ein Gerücht in der Sowjetarmee wissen will, die gesamte Bevölkerung der ehemals von Deutschen be-

legten Gebiete wegen ihrer Unzuverlässigkeit nach Sibirien und in andere ferne Zonen umzusiedeln.

Den Männern, die heute nacht mit ihren geringen Habsehligen den Fluß an der Hauptkampflinie durchwadelten, entschlossen, die Freiheit im Notfall mit ihren fünf MGs zu erkämpfen, ist die Erleichterung ins Gesicht geschrieben. Einige von ihnen kennen die Deutschen schon aus früherer Erfahrung und wissen: sie halten ihr Versprechen guter Behandlung. Den übrigen zeigten schon die ersten Stunden auf dem deutschen Ufer, daß sie einen guten Tausch gemacht hatten. Der Bolschewismus war diesen Handwerkern, Kraftfahrern und Landarbeitern stets ein fremdes Ungeheuer gewesen, eine finstere Drohung. Hatte es sie jemals gedrängt, ihn zu retten? Sollten sie noch länger in der grauen Trostlosigkeit verdrämmern, die ihre Seelen seit langem wie eine schwere Wetterwolke überschattete? Ihre Kameraden drüben glauben es — sie selbst glauben es: Auch die verdrängte zweite Front in Europa könnte den Zusammenbruch der Sowjetmacht nur hinausschieben, nicht mehr verhindern. Schon sind die letzten Reserven ihrer Völker ausgepreßt — was zurückbleibt ist Elend und dumpfe Ergebung. Bei den Deutschen aber ist die Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben ohne Furcht, auf ein Stück eigenen Vaterlandes, auf die Befreiung der Heimat. Darum kamen die zwölf über den Fluß.

Und nun stehen sie im Hof neben der Feldküche, zehn Kilometer hinter der Front, und rauchen zufrieden die Papirosen, die ihnen zum Empfang geschenkt wurden. Ein Leutnant der russischen Freiwilligenverbände steht vor ihnen und erklärt die Wästel, die den freiwillig zur deutschen Wehrmacht Ueber-tretenden offenstehen, am künftigen Ortland mitzubauen: Eintritt in die Freiwilligenverbände oder als Dobrowolze (Hilfswilliger) für die rückwärtigen Dienste der Truppe — freiwilliger Arbeitseinsatz in den besetzten Örtgebieten. Jeder von den zwölf will seinen Platz finden und unter dem Schutze der Deutschen, fern von Hammer und Sichel, ein glücklicher Mensch werden — darauf vertrauen sie, davon sprechen sie mit ihren unbeduldenen Worten.

Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuchs

Uebersetzungsrecht Verlog A. Schwabwälder, München

38. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie hat gelernt, über die mühsam eroberte äußere Gleichgültigkeit ein leichtes, wolliges Lachen zu legen. Vielleicht haben sie recht, wenn sie sagen, daß sie von ihrem Jungfauern blutwenig habe. Aber ihr ist nicht viel um Tanzlieder und um Freuden, die etwas abstreifen. Das Glück der anderen ist auch nicht immer echt trotz der durchschubelten Wäcke. Aus der ausgelassensten Freude und dem gekünstelten Lachen zittert oft etwas von einer alten Kinderlebenslust, die das Leben eingehüllt hat.

„So wie du, war ich auch einmal“, hatte eine zu ihr gesagt, aber meinst, das haltet man aus für die Zeit? Leben und leben lassen ist das einzige, was unsterblich ist.“

„Ich denk mir das Dasein anders“, hatte sie schüchtern erwidert, „sonst müßt man ja verzweifeln an dem ganzen Dreck und Dorn.“

„Ja, müßt man auch. Aber werd du felig nach deiner Faßon, ich nach der mein!“

Der heute das hohe Lied den Menschen sang, dem trieb es auch vom Staub der Gasse fort in reinere Luft.

In ihrem Gedächtnis lebt ein solches Erinnern an eine Niederlage Frühlingstunde. In der Krieg sie einmal der Gottfried Wälschler: „Geben Sie jetzt nach Hause, Fräulein Fint?“

„Ja“, hatte sie felig geantwortet.

„Dann darf ich wohl ein Stücklein mit Ihnen gehen?“ Und wieder hatte sie ihr felles Ja gesagt.

Sie ging neben ihm und es war, als Schritte sie unter silbernen Birkenblättern. Dazu seine Stimme — Dregeltrauschen in ihrem Ohr.

Zuerst kleben seine Worte spärlich, aber das merkte sie in ihrem Glückseligkeit gar nicht. Er hatte sich ihrer nozgrauen Art nicht geschämt und sich vor dem geländenden Reibbild der anderen nicht geduckt. Ein trohig weher Zug lag auf seinem Gesicht.

Sie haben dann vom Leben gesprochen und von der Arbeit, von der Fabrik und ihren Menschen und von der dunklen Zeit. Er hat sie verglichen mit Saat, die nicht aufgehen und die Herzen mit Blumen, die nie leben durften. Dabei hatte er sie angeschaut und gesagt: „Fräulein Fint, Sie sind auch eine von denen, die immer im Hintergrund stehen und sich nicht vor die Kulissen getrauen. Auch eine Spielnummer des Schicksals. Wenn wir in die Hände fallen, der wirft uns aus. Ein herbes Pos.“

Sie hatte ihn nicht ganz verstanden, wie er es meinte, wenigstens ihr die Worte ausnehmlich gut gefallen. Sie hat ihn damals so wenig begriffen wie heute, als er zu ihnen redete.

„Nein, folgen könnt sie dem Thalhuber nie. Daß sie das erst jetzt inne wird.“

Für sie war das Erleben mit ihm kein Darüberstreichen über einen verlebten Bogen; für sie war es die größte Stunde des Lebens.

Sie wußt sich die feinen Regentropfen aus der Stirne. Die Hitze im Saal war drückend. Und sie war sehr müde vom langen Stehen nach dem harten Tagewerk.

Die Luft ist gut herauf; immer wieder schloßt sie davon.

Im Tischchen drin hat sie noch eine Butterkekse, die sie rasch noch eingekleidet hatte, weil die Zeit drängte. Bella heißt hungria hinein und legt sich schließlich auf die feuchte Alleebank. Das Tischchen lehnt sie sich unter.

Grab auch so eine Bank war es damals, nur hatt dem Thoren eine weltläufige Buche.

Müde ist sie, die Bella, daß sie jetzt schlafen könnte. Und ein bißchen über müde ist ihr nun gar. Sie muß die Augen schließen, alles sieht sie Grau in Grau; die Straße, die Büsche, die Häuser, die schattendurchflöchtenen Allee.

Zeit, ganz kerne hört sie Gottfrieds Worte, die er heute gesprochen hat. Sie lächelt dazu wie ein Kind.

Regentropfen fallen auf sie nieder. Dazwischen flodt es vom ersten Schnee. Einmal mücht sie die Lider heben, die sind aber so schwer wie bleierne Fingerringe.

Wie lang sie so gelassen ist, weiß sie nicht. Boren es Minuten oder Stunden? Als sich ihr Erinnern daran zurücksetzt, ist ihr Auge ein einziges fragendes Staunen. Um ihre Schultern liegt ein weicher, warmer Mantel, der deckt die schmale, zitternde Kehle zu. Ein älterer Mann steht vor ihr und fragt gut: „Fühlen Sie sich wieder wohler, Fräulein?“

Zuerst schredt sie auf, dann erkennt sie in dem Fremden den Mann, der neben ihr im Boetragssaal gestanden ist. Ein gel-

benes Wegbrüchlein führt zu ihm, das sie ihm aus Vertrauen aufbaut.

„Es war Ihnen wohl zu viel, dies lange Stehen im Saal? Wenn Sie sich kräftig genug fühlen, werde ich Sie heimbegleiten, Fräulein. Wo wohnen Sie denn?“

„Im Rohlinger deucken!“

„Das ist noch weit. Die Eltern werden in Sorge um Sie sein.“

„Um mich sorgt sich niemand“, zuckt die Antwort auf, „ich habe keine Eltern mehr. Wegen dem war es gleich, wenn ich heimkomme.“

Unwillkürlich hebt ein Mitleid sein Herz der armen Kleinen entgegen, und seine Hand legt sich auf ihren regennassen Scheitel. Bella Fint trägt zwar nicht die Fülle einer Jenzl Thalhuber, aber das notgezeichnete Gesicht weckt Reu und Menschenliebe. Einsamer noch, vielleicht mitunter elender in ihrer verächtlichen Armut war die Jenzl so im Sturm und Regen gestanden, mutterseelenallein, mit keinem Kinde.

Gütig, als hielt er die Jenzl an seiner Hand, an der er alles gutmachen möchte, führt er die bebrühte Bella durch die letzte Novembernacht. Keines von ihnen berührt den Namen des einen, der sie zusammengeführt hat. Keines tut die Frage und legt damit den Klenspan ans Herz des anderen, ein Besehmis zu eröffnen.

In beiden Menschen ist eine stille Dankbarkeit. In Bella etwas wie für eine Nacht geborgte Heimat; in Paul Steiner ein Frude und ein Weg zum Gutlein.

Ein trotzerer hulten hohlt sich aus der Mädchenbrust.

„Geh ich zu schnell, Fräulein?“ fragt er besorgt. „Sie brauchen es mir nur zu sagen. Ich bin ein Mensch, den es immer nach seinem Taht vorwärtstreibt, der nie um andere fragen braucht.“

„Ich bin auch immer ganz allein“, sagt die Bella drauf. „Sie sind so gut“, spricht sie ganz feile vor sich hin, „Sie sind bei mir stehen gelieben und haben mir sogar Ihren Mantel umgelegt und selber dabei gefroren.“

Belchämt über den reinen Rinderglauben Bellas wechert er selbstgerecht ab: „Mit dem Gutsein ist's nicht weit her, Fräulein. Man kriegt den Blick dafür; auch erst dann, wenns oft schon zu spät ist. Gut soll der Mensch schon bei Felten sein; viel läßt sich nachholen, das nimmer.“

Aus einem kleinen Cafehaus schmeißt eine Geige. „Eine Tasse heißen Kaffees oder Tees würde Ihnen jetzt sehr gut tun, Fräulein. Darf ich Sie dazu einladen?“

Fortsetzung folgt

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 7. Juli 1943

Stad bei uns Erdbebenkatastrophen möglich? Was der Fachmann dazu meint

Der Württ. Erdbebendienst teilt mit: Ähnlich wie bei dem großen Erdbeben am 18. November 1911 dauert auch dieses Mal nach den beiden großen Erdbeben am 2. und 28. Mai die rege Erdbebenaktivität im Gebiet der Südwestalb noch monatelang fort. Dem Hauptbeben folgten genau wie damals eine große Anzahl von Nachbeben meistens schwächerer Natur, unter denen sich zwischenzeitlich immer wieder einmal ein stärkeres befindet.

So wurden an den württembergischen Erdbebenwarten Stuttgart, Ravensburg und Wehretten am Samstagabend um 20 Uhr 13 Minuten und am Sonntagvormittag um 6 Uhr 37 Minuten wieder zwei Beben aufgezeichnet, die sich aus der Reihe der Nachbeben etwas herausheben. Das Samstagbeben hat im Herzgebiet von Ebingen-Dornmettingen-Bieflingen etwa den Grad 4-5 und das Sonntagbeben sogar den Grad 5-6 der zwölfstufigen Skala erreicht.

Ein Grund zu besonderer Beunruhigung liegt, wie der Leiter des Württ. Erdbebendienstes hierzu sich äußert, aber nicht vor, denn es ist mit sehr großer Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß sich so, wie in den Jahren 1911 bis 1913 die gegenwärtige Bebenaktivität allmählich wieder beruhigen wird. Dieser Vorgang des Abklingens kann sich freilich noch über Monate hinausziehen. Außerdem muß nach den bisherigen Erfahrungen angenommen werden, daß sich auch in späteren Jahrzehnten ähnliches wiederholen kann. Die Hochenzollernalb mit Umgebung ist und bleibt demnach eine leicht erdbebengefährdete Gegend. Im Gegensatz zu den eigentlichen Erdbebenzentren wie Japan, Chile und andere wird es aber bei uns nie zu wirklichen Katastrophenbeben kommen, denn dazu fehlen die geologischen und geotektonischen Vorbedingungen. Gegen die bei uns vorgehenden Beben mittlerer Stärke gibt es, wie die bei den letzten Beben aufgetretenen Gebäudeschäden wieder aufs neue deutlich gezeigt haben, einen gewissen Schutz, wenn bei der Auswahl des Baugrundes, bei der Bauausführung und der Bauweise darauf Rücksicht genommen wird.

mp Stuttgart, (vom Staatstheater.) Als letzte Neuinszenierung der Spielzeit kommt am 10. Juli im Großen Haus der Württ. Staatstheater die Komische Oper „Die Schneider

Der Kleintierhof im Juli

F. A. Für das Geflügel bringt die Hochsommerhitze allerhand Beschwerden mit sich. In baum- und strauchlosen Höfen oder Ausläufen lorge man für Schatten, baus Felte oder Gerölle, gieße früh zur Erfrischung den Boden und halte auf kühles Trinkwasser. Für die Küken ist Schatten unerlässlich. Ferner lorge man für Fernhaltung und Befestigung des Ungeziefers. Schwefeln und Kallen der Ställe, Staubbäder, die von Zeit zu Zeit mit Kreolinlösung überbraut werden sollen, möglichst auf laubere Einstreu (Sägespäne von feinem Holz, getrocknetes Parntraut) sind sehr empfehlenswert. Täglich Entfernung aller Kotes, Sammeln und Verbrennen umherliegender Federn verhindern die Ueberhandnahme. Käfen sind nicht mehr erwünscht. Läst es sich nicht umgehen, so füttere man sie recht gut, damit sie sich schnell entwickeln und bald schlachtreif werden. Die weiblichen Frühbrütinnen füttere man dagegen einseitig, um zu zeitigen Legen zu verhindern. Die Eier müssen mehrmals aus den Nestern genommen werden, damit sie nicht schief werden. Seit ist auch die Hauptkältezeit für den Winterbedarf; das Konserbieren in Garantol, Wasser und Kalk ist bekannt. Die Geschlechter des Junggeflügel trenne man möglichst bald, schon um die überflüssigen Junghähne schlachten zu können. Die Gänse sollen erst nach Abreuten der Getreidefelder auf die Stoppeln zur Weide getrieben werden; sollten sie sich dort nicht ganz füttern können, so gebe man am Abend Ergänzungsfutter. Wasser muß für sie stets zur Verfügung stehen; die Sauzöpfe seien so tief, daß die Tiere ihren ganzen Kopf darin untertauchen können. Enten und Gänse sollen vor der Mausei sorgfältig gerupft werden, aber nur soweit die Federn lockt. Denn bei zu hartem Rupfen verlieren die Tiere an Fleisch

das erst wieder ersetzt werden muß; außerdem ist es eine unangenehme Arbeit. In den Taubenschlägen ist wegen des Ungeziefers auf größte Sauberkeit zu halten. Die Jungen der Frühbruten wollen sich oft schon paaren, was durch Geschlechtertrennung verhindert werden muß. Manche Schläge sind bereits überfüllt, wodurch nicht nur die Seuchengefahr erhöht, sondern auch die Entwicklung der Jungen bedroht wird. Die Nachzucht sollte deshalb oft und streng gemästet werden und alle Tiere, die nicht für die Weiterzucht in Frage kommen, zur rechten Zeit in die Küche wandern. Nach Beginn der Ernte kann mit der Fütterung der Tauben aufgehört werden, denn sie finden auf den Stoppeln genug an Heberich, Kändelich und anderen Unkrautarten, die sie dem Getreide vorziehen. Unter der Zucht leiden die Kaninchen und Ziegen ebenfalls, weshalb auch sie Schutz gegen unmittelbare Sommerbestrahlung haben müssen, am besten durch schattige Ausläufe; genau so wichtig ist vernünftige Hautpflege und Reinigung der Ställe. Für die Kaninchen soll sehr gutes Wiesengras das Hauptfutter bilden, aber auch Heu dazugegeben werden, damit sie sich nicht an dem Grün überfressen. Beim Füttern von Wollschaffeln vermeide man die Reime von alten Kartoffeln, ihr Sohlen ist giftig und wirkt auf die Lungen tödlich. Bei den Ziegen sei Grünfutter die Grundlage der Fütterung, so Kohl- und Rübenblätter, später auch Erbsen und Bohnenkraut um Wärräucher, wie Thymian, Schafgarbe und Salbei sind für sie verbotlich. Vor dem Füttern von Gras sumpfiger Wiesen sei wegen der dort nicht seltenen Leber- und Lungenwürmer gewarnt.

E. Muehndorfer a. G. und der musikalischen Leitung von Josef von Schönau" von Jan Brandt Bugs unter der Regie von Dinmahl in den Bühnenbildern von Felix Gossel heraus. Am Sonntag, 11. Juli, findet die Abschlechtsvorstellung von Generalmusikdirektor Herbert Albert mit der Oper „Tannhäuser“ statt, in der Karl Buschmann von den Stadt. Bühnen Königsberg als Tannhäuser gastiert und Trude Eipperle von der Staatsoper München als Elisabeth.

wens und des Arbeitseinsatzes täglich auseinanderzulegen hat. Die Ergebnisse dieser Aussprache wurden noch vertieft durch Referate von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Grammer und Pg. Max Schwarzopf von der Landesbauernschaft. Dabei wurde festgehalten, daß es den Nährstandsaufbauern gelungen ist, die Botschaft der schon in der Friedenswirtschaft ausgebauten Marktorganisation des Reichsnährstandes nunmehr im Kriege zu verbinden mit größter Eigenverantwortung. Für diesen Eintrag und für diese Leistung dankte Landesbauernführer Philipp den Landesbauernführern und wies darauf hin, daß eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Bauer und Nährstandsaufbauern auch in Zukunft die beste Voraussetzung für die Ernährungssicherung sei.

Beurlaubung werktätiger Frauen / Während des Wehrmachturlaues des Ehemannes

DRB Berlin, 6. Juli. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einem Rundschreiben vom 25. Juni 1943, bei dem Reichsarbeitsblatt vom 5. Juli 1943 abgedruckt ist, zu den mit der Beurlaubung werktätiger Kriegerefrauen zusammenhängenden Fragen eingehend Stellung genommen. Hiernach sind werktätige Frauen, deren Ehemänner infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren auf ihren Antrag zur Anwesenheit des auf Wehrmachturlaub befindlichen Ehemannes bis zu Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr unter Anrechnung des der Ehefrau zustehenden Erholungsurlaubes von der Berufsarbeit freigestellt. Sollte aus kriegswirtschaftlichen Gründen eine Freigestellung für den gesamten Zeitraum im Einzelfall nicht möglich sein, so kann der zuständige Reichstreuhänder der Arbeit die Zeit der Freigestellung bis auf zwölf Arbeitstage, jedoch nicht unter die Dauer des zuständigen Erholungsurlaubes, herabstellen. Soweit ein Urlaubsanspruch besteht, ist der Ehefrau der zahlte Urlaub zu gewähren; auch kann in beiderseitigen Einvernehmen bezahlter Urlaub unter Anrechnung auf einen erst später fällig werdenden Urlaubsanspruch bewilligt werden. In sonstigen Fällen ist unbezahlte Freizeit zu geben. Der Anspruch auf Freigestellung von der Arbeit besteht nur für Kriegerefrauen, nicht für sonstige Familienmitglieder von Soldaten oder Bräute.

Soldat ausnahmsweise zum zweiten Mal im gleichen Jahr an Urlaub kommt, seine werktätige Ehefrau durch entsprechende Verteilung von der Arbeit in die Lage zu versetzen, auch in dieser Zeit für ihren Mann zu sorgen. Gleiches soll gelten, wenn der Soldat nach Verwundung Genesungsurlaub und nach Rückkehr zum Truppteil im gleichen Jahr noch keinen Erholungsurlaub erhält. Können die Kriegerefrauen, weil in ihrem Betrieb so genannte Wehr- oder Betriebsferien angeordnet sind, ihren Urlaub für die Zeit des Wehrmachturlaues des Mannes nicht ungenutzt lassen, so können die Wehrmachturlaubnehmer alsdann während der Abwesenheit des Mannes ihren werktätigen Müttern von im Urlaub stehenden Söhnen so gelegenheit gegeben werden, für diese während des Wehrmachturlaues zu sorgen, falls die Söhne schon vor ihrer Einberufung in Haushalt der Mutter gelebt haben und nun auch dort ihren Urlaub verbringen. Der Generalbevollmächtigte bittet, diese Mütter, soweit ihr tariflicher Urlaub nicht ausreicht, auf ihr Ansuchen wenigstens für einige Tage oder, falls dies zweckmäßiger ist, stundenweise oder halbtägig von der Arbeit freizustellen.

Bei dieser weitgehenden Regelung ist es selbstverständlich, daß auch von den Soldaten und ihren Angehörigen das nötige Verständnis für die Belange der Betriebe aufgebracht werden muß, die aus Gründen einer reibungslosen Produktion nicht immer bereit sind, den Wunsch auf Freigestellung von der Arbeit zu erfüllen. Es ist notwendig, daß die Frauen rechtzeitig dem Betriebsführer Kenntnis von dem Urlaub des Ehemannes oder Sohnes geben, damit etwa erforderliche betriebliche Umstellungen rechtzeitig veranlaßt und Siedungen im Betriebe vermieden werden.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz erwartet von den Betriebsführern, daß sie werktätigen Ehefrauen von Soldaten, die im fernem Kriegseinsatz stehen und daher einen etwas längeren Wehrmachturlaub als 18 Tage erhalten, auf für die zufälligen Lage von der Arbeit freistellen. Er bitte die Betriebsführer, wenn ein aus dem Fronteinsatz kommender

Aus dem Wirtschaftsleben

Ragold. (Viehmarkt.) Der Ragolder Viehmarkt wies das Bild auf, das alle Viehmärkte augenblicklich bieten. Er war schwach behahren. Schweine waren nicht aufgetrieben. Von dem sonst zum Verkauf stehenden Vieh wechselte einiges den Besitzer.

Randfunk am Mittwoch, 7. Juli

Reichsprogramm: 10.00 bis 11.00: Unterhaltungsmusik von Komponisten im Westen. 12.35 bis 12.45: Der Bericht aus Lage. 14.15 bis 14.45: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. 15.30 bis 16.00: Kostbarkeiten klassischer Meister. 16.00 bis 17.00: Melodienreigen aus Operette und Tanz. 17.15 bis 17.50: Neuzeitliche Unterhaltungsmusik. 17.50 bis 18.00: Das Bad der Zeit. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.00 bis 19.15: Bigband mit Vokal: Seefregate und Seemacht. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Klingender Rosenkranz (Sprecherin Traute Rose). 21.00 bis 22.00: Eine bunte Stunde.

Gestorben

Ragold: Gottlieb Wals, Schreinermeister; Ettingen-Calmbach: Gottlieb Selig; Kottbus: Frau Emma Kösig, geb. Karher, 48 J.; Korbendorf: Paula Weinheimer, geb. Lamparth, 52 J.; Pfalzgrafenweiler: Marie Dürr, 73 J.

Jeder Tropfen KNORR-Sauce ist kostbar, deshalb die Kochzeit ganz genau einhalten, damit nichts verkocht.
KNORR

Guter Rat zur Händereinigung!
ATA ist nicht nur der bewährte Reinigungsmittel in Küche und Haus, ATA eignet sich auch sehr gut zum Reinigen schmutziger Hände. Man nimmt es - allein oder mit etwas Seife - nach dem Schuhputzen, Kohlentragen, Kartoffelschölen, Gemüse säubern usw. An jeden Spülstein gehört eine Flasche ATA.
Hergestellt in den Persil-Werken.

Unsee Schutzmaske
pharmazeutische Erzeugnisse
M. BROCKMANN
Chemische Fabrik
Leipzig-Eutritzsch

Dankfagung. Hornberg, 6. Juli 1943.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die wir bei dem schmerzlichen Hinscheiden unserer lieben Mutter Marie Seeger erfahren durften, sagen wir unseren innigsten Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Der Gatte: Johannes Seeger.

Dankfagung. Spielberg, 5. Juli 1943.
Für alle uns erbotene Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin Friedrike Teufel, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Reher, den erhabenden Gesang des Chors, sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Kienzle.

Kranke Zähne vergiften den Körper
Kranke Zähne sind die zumeist verantwortlichen Herde von sog. Fokalinfectionen. Sie sind daran Schuld, daß Rheumatismus und andere Krankheiten von Herz und Niere entstehen oder sich verschlimmern. Verlangen Sie kostenlos die Auskürungschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N. 4.

„3 Kröten“
an die Tür genagelt!
Unglaublich - aber so etwas wurde einst ernsthaft gegen ansteckende Krankheiten empfohlen! Heute wissen wir, daß ansteckende Krankheiten durch Bakterien verursacht werden. Außerliche Desinfektion mit „LYSOL“ und „SAGROTAN“ kann deshalb verhüten, daß kranke Leiden vorzeitig zerstört werden. Selbstverständlich Anwendung nur dann, wenn wirklich Ansteckungsgefahr droht - das verlangt die Zeit!
Schülke & Mayr A. G. Hamburg
Alleiniger Spezialhändler für Deutschland

Wegen Erkrankung des hiesigen Mädchens wird nicht ge, im Haus und Köchen erfahrene
Hausgehilfin
für Etage-Wohnung möglichst in Dauerstellung gesucht.
Frau Rudolf Fuchs, Heilbrunn a. N., Jägerhausstr. 104
Verkaufe gute, 35 Wochen mit dem 5. Kalb trächtige
Schaff-Ruh
Schmiedemeister Kühne Wehingen

Nährhafte, wohlschmeckende Gebäcke
trotz verminderter Zutaten gelingen Ihnen nach den zeitgemäßen Rezepten von
Dr. August Vetter, Bielefeld.

NEB. Altensteig
heute 20 Uhr dringend.
Fabrikationsgebäude
mit etwa 300 bis 2000 qm Arbeitsfläche von Industrieunternehmen zu mieten oder zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 39 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Sprechstunden
vom 8.-14. 7. 1943 und 19.-27. 7. 1943
jeweils vormittags von 1/8-13 Uhr
Sonntags keine Sprechstunde.
H. Henßler, Heilpraktiker, Dornstetten
Telefon 222

Verloren
ging mir am letzten Montag eine wasserdichte Pferdedecke. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Gotthard Kalmbach, Edelweiler.
Feldpostmachern
in allen Größen
Buchhandlung Lauk

Für Weiteinsatz werden je ein tüchtiger und zuverlässiger
Maurer- und Zimmerpolier
die an selbständiges Arbeiten gewöhnt sind, gesucht.
Ferner für die Ukraine:
Beton-, Maurer-, Zimmerpoliere, Schachtmeister
sowie sonstiges Fach- und Hilfspersonal
Zuschriften erbeten unter Nr. 44 an die Geschäftsstelle ds. Bl.